

AMICI DI LEONARDO SCIASCIA

TODOMODO

Rivista internazionale di studi sciasciani
A Journal of Sciascia Studies

Fondata da / Founded by
FRANCESCO IZZO

Anno X - 2020



LEO S. OLSCHKI EDITORE

RECENSIONI / BOOK REVIEWS

HELENE HARTH*

Nel paese di Cuneogna. Leonardo Sciascia e le culture di lingua tedesca, a cura di Albertina Fontana e Ivan Pupo, Firenze, Olschki 2019 («Sciascia scrittore europeo»,³), x-256 pp.

Die von den beiden Herausgebern zusammengestellten Beiträge dieses Bandes, die dem Verhältnis des großen sizilianischen Autors Leonardo Sciascia zu den deutschsprachigen Literaturen gewidmet sind, also neben der deutschen auch der österreichischen und der schweizerischen Literatur und Kultur, füllen nicht nur eine Forschungslücke, sie sind in der aktuellen politischen Situation auch von besonderer Brisanz. Dass Sciascia kein Liebhaber deutscher Kultur war, ist bekannt. Aufgewachsen auf einer Insel, auf der, wie er selbst bekennt, Identitätszweifel und irrationale Gewalt, ein gewissermaßen alltäglich gelebter ‚natürlicher‘ Pirandellismus, zu seiner existenziellen Grunderfahrung gehörten, wandte er sich als Gegengift der französischen Kultur der Aufklärung, der Ordnung und des Rationalismus zu. Frankreich und die französische Kultur gewinnen für ihn mit den Aufklärern und Stendhal den Status eines leuchtenden Gegenbildes. In einem Essay über Kaspar Hauser beglückwünscht er Jean Giraudoux dazu, dass er seinen von einem Konflikt zwischen deutscher und französischer Identität bedrohten Helden Siegfried des gleichnamigen Stückes sich für die französische Kultur als eine „klare und geordnete“ entscheiden lässt, während die deutsche eine irrationale Verführung zur Macht repräsentiert. Die Figur Kaspar Hausers, eines Findlings unbekannter Herkunft, der durch irrationale Spekulationen des Volkes zum illegitimen Spross eines Fürsten stilisiert und zum Mythos erhoben wird, zu einer Art „Jesuskind des Rousseauismus“, obwohl er nach Sciascias Vermutung ein simpler Betrüger war, wird für den sizilianischen Autor zum Inbegriff des Kernübels deutscher Geschichte, das sich in der deutschen Romantik anbahnt und über die völkische Ideologie eines Turnvater Jahn und die Weltanschauung Richard Wagners bis zum Nationalsozialismus reicht. Albertina Fontana weist in ihrem dem Verhältnis Sciascias zur deutschen Kultur gewidmeten Artikel (p. 87 sg.) auf eine Quelle hin, die auch Sciascia in seinem Essay ausdrücklich als Lektüre empfiehlt und die Sciascias negative Sicht des „deutschen Wesens“ vermutlich entscheidend

* Akademie für Musik Berlin (hharth@gmx.de).

Keywords: deutsche Identität; *finis Austriae*; *finis Siciliae*; Goethe; isolierter Einzelner; Machtbegriff; Rousseau.

beeinflusst hat: das Buch des amerikanischen Historikers und Poeten Peter Viereck mit dem Titel *Metapolitics. From the Romantics to Hitler*, New York 1941. Für Viereck liegt das deutsche Urübel in der Trennung von Kultur und Zivilisation, wobei Zivilisation für eine geregelte moralische, rationale und gesetzeskonforme Ordnung steht, während Kultur als angeblich deutsches Spezifikum darüber hinausgeht und ein besonderes Verhältnis zur Natur, zu irrationalen, dämonischen und mythischen Kräften sowie zum Volk als Quelle des Schöpferischen impliziert. Derartige von Viereck als ‚metapolitics‘ bezeichneten, für die deutsche Mentalität vermeintlich typischen ideengeschichtlichen Konglomerate sind Sciascia ebenso zuwider wie die Rousseausche Theorie der *volonté générale*, die aus seiner Sicht Betrügnern oder Wahnsinnigen den Aufstieg zur Macht ermöglicht – Hitlers unaufhaltsamer Aufstieg zum Diktator lässt grüßen.

Sciascias Literatur, insbesondere seine Mafiakrimis, wurde in Deutschland von einem breiten Lesepublikum geschätzt und ist auch nach seinem Tod weiter in Übersetzungen verfügbar. Ihr Autor wurde von der deutschen Kritik als „Einzelgänger“ ausführlich gewürdigt (Cicala, p. 129 sg.) als „kritischer Realist“, als „Gewissen der italienischen Gesellschaft“ und als profunder Kenner der sizilianischen Geschichte und Gesellschaft mit ihren mafiosen Strukturen. Ein enges und für sein eigenes kreatives Schreiben wirklich produktives Verhältnis zu Autoren aus Deutschland spielte jedoch, liest man die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes, für den Autor Sciascia kaum eine Rolle. Er hegte Sympathie für einen gesellschaftspolitisch engagierten Schriftsteller wie Heinrich Böll (Nannicini-Streitberger, p. 129 sg.), von einem Einfluss lässt sich allerdings kaum sprechen, allenfalls von vergleichbaren Profilen beider Autoren und vergleichbaren thematischen Interessen. Sciascia korrespondierte mit seinen deutschen Übersetzern, für deren Arbeit er sich interessierte. Er überließ Hans Magnus Enzensberger die Veröffentlichung seines *Teatro della memoria*, den Text über den Gedächtnislosen von Collegno, und korrespondierte mit dem Volkskundler Rudolf Schenda (La Monica, p. 75 sg.), der ihm seine Bücher in deutscher Sprache zugeschickt hatte. Dank der Vermittlung Lea Ritter Santinis wechselte er, wie Ulrike Reuter überzeugend dokumentiert, mit deutschen Kernphysikern im Zusammenhang mit seinem Buch über das Verschwinden des Kernphysikers Ettore Majorana (p. 5 sg.), um seine eigene Hypothese zum Schicksal des jungen Atomphysikers bestätigt zu finden, die Hypothese, sein Verschwinden sei durch die Abscheu vor den katastrophalen Auswirkungen der Erfindung der Atombombe motiviert gewesen. Reuters Vermutung, der Titel des Sammelbandes „Nel paese di Cunegonda“ beziehe sich auf die mittelalterliche Kaiserin Kunigunde, die für Ritter Santini ein Sinnbild von Deutschlands universalistischem Streben gewesen sei, dürfte wohl auf einem Irrtum beruhen. Vermutlich haben die Herausgeber eher an die sinnlich-naive Tochter Kunigunde des westfälischen Grafen Thunder-ten Tronck aus Voltaires *Candide* und Sciascias *Candido* gedacht, der der Titelheld seine Vertreibung aus dem Paradies der Naivität durch den Fußtritt eines Potentaten verdankt.

Auch zum größten Dichtergenie der Deutschen, Johann Wolfgang Goethe, pflegte Sciascia, wie Andrea Schembari nachweist (p. 27 sg.), ein durchaus zwie-

spältiges und für Kenner des Dichturfürsten eher verwunderliches Verhältnis. Dass Goethe jedes antike Fundstück bei seiner Sizilienreise wie ein wiederentdecktes Heiligtum begrüßte, vor den grotesken barocken Figuren der Villa Palagonia aber nur kalte Gleichgültigkeit und fast Abscheu empfand, statt sie als Ausdruck einer existenziellen Angst und Unruhe zu würdigen, und dass er beim Besuch Monreales jeden Sinn für die großartige Präsenz arabischer Kultur vermissen ließ, ist für Sciascia fast unbegreiflich. Mit dem Ideal von Ordnung und Harmonie, die der Klassiker Goethe nicht nur im Bereich der Kunst, sondern auch in der Wirklichkeit der Natur in Gestalt seiner späten naturwissenschaftlichen Studien suchte, konnte der Sizilianer Sciascia wenig anfangen. Hoch schätzte er Goethe dagegen als quasi idealen Reporter und der realen historischen Wahrheit verpflichteten Verfasser der *Campagne in Frankreich*. Denn hier entspricht er Sciascias Ideal eines Autors, der sich dicht an der Realität hält und der historischen Wahrheit verpflichtet ist.

Weit mehr als deutsche Schriftsteller faszinierten Sciascia die Autoren der österreichisch-ungarischen Monarchie, die der Germanist Claudio Magris in einem Buch über den Habsburgermythos in der österreichischen Literatur eingehend gewürdigt hat. Sciascia hat das Buch von Magris persönlich rezensiert und in den höchsten Tönen gelobt. In einem erhellenden Beitrag weist Ivan Pupo nach (p. 99 sg.) wie sehr Sciascia von diesen Autoren von Joseph Roth bis zu Lernet-Holenia und Franz Kafka fasziniert und beeindruckt war und wie intensiv er ihre Darstellung des *finis Austriae* als Parallele zu einem möglichen *finis Siciliae* rezipiert hat. Was ihn interessiert, sind nicht die Mächtigen, sondern die Besiegten, der Zusammenbruch der Macht und ihre Auflösung im Chaos, wie etwa Lernet-Holenia sie in seinem Roman *Die Standarte* beschrieben hat, der die Auflösung der Vielvölkerarmee der österreichischen Monarchie im Ersten Weltkrieg und den damit verbundenen Zusammenbruch aller traditionellen Ordnungen thematisiert. Sciascia hat das Buch in italienischer Übersetzung in einer internationalen Reihe bei Sellerio erscheinen lassen, wie auch das Buch eines anderen, in Deutschland heute fast unbekanntem Autors, „Die Armada“ von Franz Zeise (Laura Parola, p. 47 sg.). Zeise beschreibt darin das Schicksal des Juan d’Austria, illegitimer Sohn Karls V. und einer Regensburger Prostituierten, des Machtmenschen und späteren Siegers der Schlacht von Lepanto gegen die Türken. Das Erscheinen des Buches das in der europäischen Literaturreihe des Verlags Sellerio auf Veranlassung Sciascias erscheint, weckt, wie Laura Parola unterstreicht, neben Sciascias Interesse an den zerstörerischen und dämonischen Kräften der Macht auch den Gedanken an einen möglichen *finis Siciliae*, den Untergang einer aus vielen kulturellen Einflüssen gewachsenen reichen und vielfältigen Kultur seiner Insel durch Machtmissbrauch, politische Korruption und mafiose Strukturen. Im Gegensatz zu seinen aufklärerischen französischen Vorbildern ist Sciascia, der sich in einem Interview mit der Zeitschrift *Zibaldone* einmal als Repräsentanten einer untergehenden Welt bezeichnet hat, alles andere als ein Optimist. Das sieht Fontana (p. 209 sg.) nicht nur durch den Titelsatz ihres Beitrages bestätigt, den Sciascia 1983 während eines Kolloquiums in Bad Homburg geäußert hatte, sondern auch

durch die von Schulz- Buschhaus veröffentlichten Analysen seiner Politkrimis, die ein zunehmend düsteres Bild der politischen Möglichkeiten zeichnen, im Gegensatz zum traditionellen Krimi, wo die Ratio des Detektivs durch die Aufklärung des Verbrechens den gesellschaftlichen Normalzustand wieder herstellt.

Die Frage nach der Macht, ihren Strukturen, ihren Auswirkungen auf Sizilien und die Gegenwartsgesellschaft im Allgemeinen, steht im Mittelpunkt von Sciascias gesamtem künstlerischem und journalistischem Schreiben und seiner historischen Dokumentationen. Als aufklärerischer Schriftsteller fühlt er sich mit seinem Schreiben der Wahrheit verpflichtet, der geschichtlichen Wahrheit und der Wahrheit der Fakten. Als traditioneller Aufklärer und Wahrheitssucher hat allerdings der Detektiv in seinen frühen Mafiakrimis kaum eine Chance. Er wird zum Opfer einer mafiosen Gesellschaft, die dank enger Verflechtungen mit korrupten politischen Machthabern Verbrechen verschleiert und jede Aufklärung durch ihre Machtstrukturen eliminiert. In Sciascias Spätwerk macht sich sukzessive eine Vorstellung von Macht als einem undurchsichtigen und für den Einzelnen todbringenden Kartell breit, gegen das Wahrheitssuche und Aufklärung nichts mehr auszurichten vermögen. Vielleicht am deutlichsten zeigt sich das in Sciascias literarischem Pamphlet über die Entführung und Ermordung des christdemokratischen Politikers Aldo Moro durch die Roten Brigaten in den 70er Jahren, das Albrecht Buschmann analysiert (p. 185 sg.) Das Buch ist kein politisches Pamphlet im herkömmlichen Sinne, sondern ein poetischer Text, der eine religiös konnotierte Passion nachzeichnet, das Leiden und Sterben eines ehemaligen Machtpolitikers, der, wie Buschmann zeigt, im Gefängnis der Roten Brigaten als Machtloser *uomo solo* zu einer Art danteskem *contrapasso* verurteilt ist. Er, der gewohnt war, mit seinem von Pasolini kritisierten politischen Latein Machtentscheidungen zu verschleiern, muss sich nun mit der gleichen Sprache in seinen Briefen aus der Isolation im Gefängnis der Roten Brigaten seinen politischen ‚Freunden‘, die aus machtpolitischen Gründen bereit sind, ihn rücksichtslos zu opfern, verständlich machen und auf Rettung hoffen. Die Mächtigen bezichtigen die Briefe ihres ehemaligen Mitstreiters, sie seien durch Zensur, Isolation und Todesangst verfälscht, ihre Aussage entspreche nicht mehr der des ursprünglichen Politikers Moro, was Sciascia subtil widerlegt. Allein aus den brieflichen Äußerungen des entmachteten Machtpolitikers Moro in Verbindung mit signifikanten literarischen Verweisen rekonstruiert Sciascia die Passion eines *uomo solo*, der sich einem gewissenlosen und todbringenden Machtkartell gegenüber sieht, das er nur postum dadurch zu ächten vermag, dass er in einem Brief an seine Frau alle Politiker von seinem Begräbnis ausschließt. An seiner Sympathie für diesen entmachteten Machtpolitiker, der gezwungen ist, seine tödliche Passion als Opfer eines Machtkartells zu leben, lässt Sciascia keinen Zweifel. Obwohl sein Buch den Diskurs der politischen Macht im Verlauf der Affäre helllichtiger dekonstruiert als viele journalistische Äußerungen das vermochten, bleibt der zugrunde liegende Machtbegriff, der sich mit Sciascias eigenem deckt, problematisch, weil er „in doppelter Hinsicht von Fatalismus geprägt ist: zum einen, weil Sprache selbst nur noch näherungsweise den Weg zur Wahrheit eröffnet, und andererseits, weil Macht letztlich als stati-

sche, unveränderbare, anonyme und geheimnisvolle Größe dargestellt ist, bei der zwischen mafioser, staatlicher oder terroristischer Macht nicht mehr unterschieden werden kann.“ (p. 197) So verweist Buschmann abschließend auf den Widerspruch, der zwischen der intendierten aufklärerischen Rolle des Schriftstellers Sciascia und einem dämonisierten Machtbegriff besteht, der politisches Handeln generell unmöglich zu machen scheint, da Machtausübung, Machtkontrolle und Machtveränderungen nicht das Werk isolierter Einzelner, sondern von Auseinandersetzungen innerhalb von gesellschaftlichen Gruppen sind.

Das literarische Werk Leonardo Sciascias, seine Romane, seine Essays, seine historischen Dokumentationen, seine journalistischen Interventionen und seine Bemühungen, wichtige deutschsprachige und europäische Autoren in Italien bekannt zu machen, bleiben weiter unverändert faszinierend und für unsere heutigen politischen Auseinandersetzungen in einem von wachsendem Populismus sowie rechtsradikalen Bewegungen und kulturellem Nationalismus bedrohten Europa von höchster Bedeutung und Aktualität. Man muss Sciascias politischen Defaitismus, der sich wohl auch seiner sizilianischen Herkunft verdankt, nicht teilen und kann doch aus seinen scharfsichtigen und tiefgehenden Analysen Einsichten ziehen, die im positiven Sinne die Entwicklung neuer politischer Strategien zur Bekämpfung von Rassismus, Fremdenhass, politischer Korruption und Verachtung der Menschenrechte fördern.

MARCO CARMELLO*

Nel paese di Cunegonda. Leonardo Sciascia e le culture di lingua tedesca, a cura di Albertina Fontana e Ivan Pupo, Firenze, Olschki 2019 («Sciascia scrittore europeo», 3), x-256 pp.

Forse il complesso itinerario fra culture germanofone e cultura italiana può iniziare solo dalla severa modernità della *Neue Pinakothek* di Monaco, seguendo il perfetto equilibrio con cui il bagliore mediterraneo si stempera in una luce baltica appena rinvigorita dal giallo del Sud, grazie alla mano del 'nazareno' Overbeck, impegnata a raffigurare l'allegoria di *Italia und Germania*. Non sono ancora i tempi, all'altezza del 1828, perché il pittore anseatico fosse impegnato in quella *querelle* mortale fra *Kultur* e *Zivilisation* che, di lì a due generazioni, intorbiderà il fraterno rapporto di altri due, più noti, anseatici. Complici le estetiche di Wackenroder e di Tieck, basterebbe però sottoporre la tela a quel trattamento pensato da Gombrich per lavori di ben altra levatura, perché lo smeriglio dell'ermeneutica torca l'apparente serenità dell'immagine nella linea franta, guizzante, *unheimlich* dell'analogia. Va infatti detto, anche se con la voce pensosa ed attenta di uno schumanniano *sehr langsam*, che proprio l'analogia è la figura del rapporto fra i due versanti delle Alpi, non tanto per la sua funzione di somiglianza, quanto per quell'irriducibile residuo di differenza che fa dell'analogia stessa la forma precisa della lontananza di ciò che è vicino, prossimo. Italoфония e germanofonia, le due *terrae nullius* d'Europa, si rimandano l'un l'altra l'immagine della mancanza di un *ubi consistant*, disegnata secondo i frattali di una geometria paradossalmente piegata a disegnare un equilibrio fra l'irrealizzabilità della distanza piena e l'impossibilità della vicinanza. Di questo paradosso, che, esclusa la conoscenza reciproca, se per conoscenza s'intende l'argomentabile e ragionata comprensione dell'altro, si fonda invece sullo svelamento, sull'illuminazione dei rispettivi coni d'ombra, insomma su una corrispondente e non parallela apocalittica condivisa, è esempio notevole proprio il rapporto fra Leonardo Sciascia e le culture germanofone, analizzato, a tratti magistralmente, nel denso, interessante volume curato da Albertina Fontana e da Ivan Pupo.

Proprio la forma dell'analogia come presentimento e svelamento, più che come consonanza e comprensione, mi sembra essere il nerbo portante del volu-

* Università Complutense di Madrid (macarmel@filol.ucm.es).

Keywords: Analogia; confronto interculturale; Germania; *Kultur*; Mitteleuropa; *Zivilisation*.

me; a dimostrarlo basterebbero già le opere di Sciascia che i quindici studiosi, fra italofoni e germanofoni, mettono nel fuoco della loro attenzione: *La scomparsa di Majorana*, riguardo alla quale apporta nuovi interessanti materiali Ulrike Reuter, *Todo modo, Il Consiglio d'Egitto*, analizzato con esemplare acribia da Maïke Albath, *L'affaire Moro*, che offre a Albrecht Buschmann l'occasione per pagine di notevole caratura, *Il contesto*. È lo Sciascia del sospetto, il moralista intento a sondare in solitaria gli *arcana imperii*, ricostruendone le reticenze di pensiero che si riflettono nel linguaggio ellittico, allusivo, sfuggente, a trovare qui udienza. E, sull'altro versante, sono gli autori della *finis Austriae*, i mitteleuropei, come ci dice in pagine di lucido acume Pupo, o gli esiliati geniali e marginali, come lo Zeise di cui tersamente ci parla Laura Parola, oppure i «moralisti» alla Böll, su sui si veda il parallelo tracciato da Chiara Nannicini Streitberger, o Werner Raith, a cui dedica un tesissimo intervento Martin Hollender, a definire le coordinate dell'incontro; a confermarlo vengono anche il bell'intervento di Alessandro la Monica su Enzensberger, Nino Ern  e Rudolf Schenda ed il primo dei due di Albertina Fontana, in cui il problema della distanza   posto e tematizzato. A definire la differenza come irriducibilit  pensa Andrea Schembari, con la sua attenta misurazione della distanza da Goethe, una distanza che risuona poi nel ricordo, veramente 'sfizioso', di Pino di Silvestro, che mette al centro la morte di von Platen a Siracusa.

Anche l'altro ricordo, quello godibilissimo di Salvatore Costanza sulla relazione fra Sciascia ed il gruppo di ricerca heidelberghiano del sociologo M hlmann, come la rassegna di Domenica Elisa Cicala sulla presenza di Sciascia nella stampa tedesca, approfondiscono questo sottile equilibrio di presenza della distanza che caratterizza, quasi antonomasticamente, il rapporto fra Sciascia e la germanofonia. Del resto, gi  l'affilata prefazione di Bruno Pischetta aveva chiarito la posta in gioco in questo volume, una posta che, stringatamente, potremmo intendere in tutta la sua durezza nelle chiare pagine che Fontana dedica al rapporto fra Sciascia e il romanista Ulrich Schulz-Buschhaus. «Forse una speranza non c' », cos  risponde Sciascia a Schulz-Buschhaus durante il Colloquium di Bad Homburg: ed   la recisa affermazione dell'assenza di speranza a marcare il residuo secco, ineliminabile, della differenza analogica fra le due *terrae nullius*, l'una, intenta a cercare il senso ultimo delle cose,   condannata a sperare, l'altra, adagiata nella coscienza del male di vivere,   votata a disperare.